

Der Gefellschafter.

Freitag den 9. September 1853.

Württembergische Chronik.

Bei dem Schwurgerichtshof in Tübingen kommen folgende Anklagesachen vor: Am 12. September gegen die ledigen Weingärtner Wablinger und Kost von Tübingen wegen versuchten Raubs; am 13. Sept. gegen den Weber Kaufel von Hodelsbauhen wegen versuchten Todtschlags; am 14. Sept. gegen den Gemeindepfleger Herrmann von Udingen wegen Restikung und Rechnungs-fälschung.

Nach dem Fahrplane, welcher bei der Eröffnung der badisch-württembergischen Verbindungsbahn ins Leben tritt, wird man von der Donau (Ulm) nach der französischen Grenze in etwa 8—9 Stunden gelangen. Die Fahrt von Paris wird nach Stuttgart 19, nach Ulm 22 und nach Augsburg, sobald die dortige Eisenbahn wenigstens theilweise in Betrieb kommt, etwa 27 Stunden in Anspruch nehmen.

Aus dem Oberamt Baibingen, 3. Sept. Gestern Mittag brannte in Hochdorf ein mit Früchten und Futtevvorräthen angefülltes Oekonomiegebäude des Freiberrn v. Tessin ab, nachdem dasselbe kaum zuvor Arbeiter, die in demselben mit Dreschen beschäftigt waren, verlassen hatten. Alle Anzeichen deuteten alsbald auf Brandstiftung hin, und wirklich wurde auch schon gestern Abend der Thäter, ein früherer Dienstknecht des Beschädigten in Bachingen, wo er den ganzen Tag auf offener Straße herumlungerte, verhaftet. Derselbe ist von Hundebolz, D. A. Spornsdorf, und hat heute bereits ein ganz umfassendes Geständniß vor Gericht abgelegt, es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß derselbe schon bei dem nächsten Schwurgericht in Ludwigsburg auf der Anklagebank erschemen wird. Der Schaden dürfte sich auf 8—10,000 Gulden belaufen. Es sind nun gerade 18 Jahre, daß ein ähnliches Gebäude auf der gleichen Stelle durch ruchlose Hand ein Raub der Flammen geworden ist.

In Hobbau bei Kupferzell erschoss sich am letzten Samstag ein verheiratheter Mann aus Hall mittelst einer mit Wasser geladenen Pistole sühnd. Der Beweggrund zu diesem Selbstmord sollen eheliche Zwistigkeiten und finanzieller Ruin seyn.

Das Hagelwetter am 24. August hat mehr Schaden angerichtet, als man bis jetzt weiß. So schreibt man aus dem preussischen Orte Inneringen (in Sigmaringen): Unser Ort hat unter dem Hagel am 24. d. wohl am meisten gelitten. In wenigen Minuten waren

204 Dächer an der Hagelseite von allen Platten entleert, fast sämtliche Latten entzwei geschlagen, die vielen schönen von Obst prangenden Bäume der ganzen Krone und Rinde beraubt, ebenso die Waldtäme bedeutend beschädigt. Sommer-, Hoch- und Gartenfrüchte gänzlich vernichtet, wie wenn man mit einer Bolze darüber gefahren wäre. Ein Pferd, viele Schafe, denen der Rückgrath abgestriegen wurde, Gänse, viele Hühner und eine Menge Feldvögel, Repphühner, Wachteln, auch Feldkragen wurden getödtet. Die Zahl der mehr oder weniger verwundeten Personen ist gegen 50, worunter viele Aehrenleser. Einem Weib wurde der Armknochen abgeschlagen und mehreren Menschen die Finger. Herr Pfarrerweser Emele mußte unter den Kamin sich flüchten, weil nach der Ableerung des ganzen Daches der Regen in Strömen floß. Das Mauerwerk der Häuser sieht aus, als hätte man mit Kartätschen dahin geschossen. Der anhaltende und sich wiederholende Regen verdarb die schöne bei besser Witterung eingebeimste Frucht der Art, daß sie nun im Barn ausschlügt, das Lu in Fäulniß übergeht und Decken in den Zimmern herunterstürzt. So etwas haben die ältesten Leute nicht. Die Markungen von Beringensstadt und Dorf, Jungau, Hermentingen und Hittingen wurden ebenfalls sehr hart beschädigt, doch blieben meistens die Dächer ganz und die eingeheimsten Winterfrüchte erhalten. Im letzten Jahre verlor die meisten dieser Ortsschaften ebenfalls durch einen Hagelschlag die Sommerfrüchte, und jetzt schon wieder: ein höchst trauriges Schicksal. Die benachbarten unverletzten Gemeinden eilten gleich mit Fahrten von Ziegelplatten, Brettern, Geld und andern Dingen herbei. Herr Präsesident v. Eytow von Sigmaringen stänkte gleich nach der Einsichtnahme des Unglücks 50 fl. Die Wirthe von Beringensstadt nahmen die Ziegel von ihren Kegelbahnen und führten sie frei nach Inneringen, und von dem württembergischen evangelischen Mäckerlingen kamen zwei Wagen voll Gemüse als Geschenk dahin. Da man nicht genug Ziegel hatte, nagelte man Bretter auf die Dächer. Der Adlerwirth allein berechnet für seine bedeutenden Gebäulichkeiten einen Bedarf von 40,000 Stücken Dachplatten. Diese sind aber auf größere Entfernung in genügender Anzahl nicht aufzureiben, und noch sind nicht alle Gebäude bedeckt. Bei dem anhaltenden Regenwetter entsteht dadurch ein ungeheurer Schaden, da die bis jetzt eingeheimsten Futter- und Fruchtvorräthe gänzlich durchnaßt werden, wie es bereits die Scheurentennen sind, so



daß auch nicht gedroschen werden kann. Nebst mehreren anderen Unglücksfällen an Menschen und Vieh wurden durch den Hagel auch etwa 400 Gänse todtgeschlagen, die auf Wagen in den Ort geführt wurden.

Dieser Tage hat sich zu Buchloe bei München ein Schäfer aus Württemberg im Untersuchungsgefängniß erhängt, der kurz vorher einen anderen Schäfer, ebenfalls einen Württemberger, aus Anlaß eines Schafhandels im Kaufen erschlagen hatte, jedoch im Stande der Nothwehr, so daß mithin die strafrechtlichen Folgen seiner That jedenfalls viel weniger schwer gewesen wären, als sich der erst 22 Jahre alte verzweifelte Selbstmörder vorgestellt haben mag.

Tages-Neuigkeiten.

Mannheim, 3. September. Die Tabak- und Hopfenernte hat begonnen, man erfreut sich in der Pfalz bei beiden Produkten eines reichen Segens. Von der Kartoffelkrankheit ist Alles stille geworden; diese Frucht wird im Gegentheil als sehr gut und gesund gebildet, Getreideausfuhr nach Frankreich im Zunehmen, laut Berichten aus Worms und Mainz.

München, 28. Aug. Schon wieder ein scheußlicher Raubmord. Gestern Mittag zwischen 11 und 12 Uhr wurde auf der Rosenheimer Straße, zwei Stunden von hier, in der Nähe des Dorfes Höhenkirchen der von München heimkehrende Bauernsohn Glas durch sechs Messerstiche auf seinem Wagen ermordet und seiner Baarschaft von 104 fl. beraubt.

In Kassel flog am Abend des 2. Sept. das Dach des Artillerielaboratoriums in die Luft; das Gebäude selbst brannte zum Theil nieder. Ueber die Ursache der Entzündung ist nichts bekannt, da die Arbeiter schon mehrere Stunden das Lokal verlassen hatten. Man vermuthet Selbstentzündung. Die Schildwache vor dem Hause kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Aus Hamburg wird geschrieben, daß den amerikanischen Konsula von ihrer Regierung verboten worden ist, ferner Civiltrauungen von Auswanderern vorzunehmen, da die amerikanische Regierung keine Ede anerkennt, die nicht schon von den heimathlichen Behörden der Auswanderer als legal anerkannt worden. Es entgeht dadurch den Konsula ein schöner Theil ihres bisherigen Einkommens, da solche Civiltrauungen sehr häufig waren.

Stettin, 2. Sept. Der Kapitän eines Handelsschiffes, das 1848 und 1849 zu einem Kriegsspooner bestimmt war, hatte die deutsche Flagge auf seinem Schiffe zum Trocknen ausgelegt. Einige Tage später ließ die Polizeibehörde die Flagge abbolen, zertrennen und forderte dafür eine Gebühr von 5 Sgr. Da der Kapitän des Schiffes, welchem die Flagge, als zum Inventarium des Schiffes gehörig, übergeben worden war, die Zahlung der für das Zertrennen seiner Flagge geforderten 5 Sgr. verweigerte, so wurde in seiner Wohnung durch einen Polizei-Beamten, freilich ohne Vorzeigung eines Mandats, die Pfandung an einem Paar Stiefeln exekutirt.

In Pesth wurde am 2. September der dem Franziskanerorden angehörige Priester Gasparich aus Szekesfolyan im Szalader Comitat wegen hochverrätherischer Umtriebe mit Kossuth und Mazzini, mit denen er als Flüchtling in Verbindung war und als Emissar zur Anzettlung einer neuen Revolution in Ungarn diente, zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil vollzogen.

Tilsit, 27. Aug. In dem Dorfe Powilken ist ein schauderhaftes Verbrechen verübt worden. Zwei Hirtenknaben, im Alter von 8 bis 10 Jahren, führten ein dreijähriges männliches Kind in den Wald, während der Abwesenheit seiner Mutter; dort zogen sie den mit einem Hemde bekleideten Knaben nackt aus, warfen ihn an die Erde und hieben mit einer doppelten Peitschenschnur so lange auf ihn ein, bis er beinahe todt war. Hierauf schleppten sie den noch lebenden Körper in einen nahen Sumpf, wo der ältere Hirtenknabe auf den Kopf und den Bauw des unglücklichen Geschöpfes trat und es völlig tödtete. So haben die beiden gestern hier eingeleiteten Verbrecher die That eingestanden, dabei aber durchaus nicht angegeben, welche Ursache sie zu der Grausamkeit verleitete. Wie es heißt, soll der kleine Knabe ein Stückchen Brod aus dem Sacke des einen Jungen genommen und von dem Eigentümer einige Peitschenhiebe dafür erhalten haben. Als der Gezüchtigte deshalb sabre und drohte, dieses seiner Mutter zu erzählen, sollen die beiden Hirtenjungen übereingekommen seyn, ihn zu tödten.

Nach so eben aus Konstantinopel vom 27. August angelangten Nachrichten ist in der Lage der russisch-türkischen Streitfrage keine Veränderung eingetreten. Die Truppensendungen nach Barna dauern fort. Eine holländische Flotille wurde in Smyrna erwartet.

Die Stadt Theben in Griechenland ist durch ein Erdbeben fast ganz zerstört worden.

Straßburg, 28. August. Der Generalrath des Departements des Niederrheins hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: Der Generalrath spricht den Wunsch aus, daß die Paris-Straßburger Bahn bis nach Rebl verlängert und daß sie vermittelt einer Brücke mit der badischen Bahn vereint werde. — Die Getreidepreise beginnen seit einigen Tagen wirklich zu fallen und es bieten sich die gebrüderlichsten Aussichten für eine sehr gesegnete Kartoffelernte.

Der Maire von Reims ließ jüngst die Guillotine dieser Stadt öffentlich versteigern. Ein junger Mann erkaufte das fürchterliche Instrument um 30 Fr. und ließ es unmittelbar darauf auf dem Platze, wo die Versteigerung stattfand, verbrennen.

Kürzlich ist zu Bergues in Frankreich eine alte Frau, die Wittve eines ehemaligen Waffenschmiedes gestorben, welche wahrscheinlich Königin von Schweden geworden wäre, wenn sie gewollt hätte. Als Bernadotte noch Sergeant in Royal Marine war (als solcher ist er im Museum zu Versailles abgebildet), machte er einer Dlle. Violet sehr ernstlich den Hof; die spröde Jungfer aber trug die Nase zu hoch, um einen Unteroffizier zu heirathen, und wies seine Bewerbungen ab! Bernadotte

dem Fran- aus Czyr- rärtherischer nen er als Jar zur An- diente, zum eses Urtheil wilken ist Zwei Hir- führten ein während der mit einem rfen ihn an tschenschnur r. Hierauf einen naben a Kopf und und es völs- er eingetie- aber durch- der Grau- leine Knabe nen Jungen eitischenbieke rshalb sbr'e , sollen die n zu tödten. 27 August russisch sür- treten. Die Eine hol- durch ein rralrath des g folgender den Wunsch nach Kebl sche mit der betredoy: eise llen und es eine sehr ge e Guillotine r Mann er- r. und ließ Berstgerung ch eine alte schmides ge- Schweden ge- Bernadotte polcher ist er tie er einer öde Jungfer teroffizier zu Bernadotte

vermählte sich später als General mit Fräulein Clary, Schwägerin des Königs Joseph Bonaparte.

Bei Gelegenheit des Kometen kündigt ein englischer Astronom einen noch weit bedeutenderen von 1858 bis 1860 an. Er soll das Seitenstück zum 1811r seyn.

Der kürzlich verstorbene Day, einer der reichsten Leute New-York, hinterließ ein Vermögen von mehreren Millionen. Der Grund dieses Vermögens war ein sehr merkwürdiger. Als Day noch Haarschneider war und einen kleinen Laden hatte, trat einst ein armer erschöpfter Soldat bei ihm ein und bat, sich einige Minuten ausruhen zu dürfen. Man bewilligte ihm dies und schenkte ihm noch dazu ein Stück Geld. Der Soldat nahm voll Dank für die großmüthige Gabe ein Stückchen Papier aus der Tasche und bat den Haarschneider, dasselbe anzunehmen, es enthalte ein sehr gutes Rezept für Stiefelwische, deren sich alle Offiziere des Regiments bedienten. Day fing an, Wische zu fabriziren und hatte so viel Erfolg, daß er bald seinen Haarschneiderladen aufgab und ein bedeutenderes Geschäft gründete, dessen Basis die Stiefelwische war. Das Geschenk des Soldaten verhalf ihm nach und nach zu mehreren Millionen.

General Tom-Pouce, der liliputansche General, steht in seinem 16 Jahre, und mit dem von ihm verdienten Gelde hat sein Vater das größte Haus in Bridport (Vereinigta Staaten) bauen lassen. In diesem Gebäude hat Tom-Pouce ein köstliches kleines Zimmer, worin ein Bett von Rosenholz, Lehnstuhl, Tisch, kurz sämtliches Hausgerath seinem kleinen Wuchse angemessen ist. In einem Saale hat er alle Geschenke aufgestellt, die er in Europa erhalten hat. Sein Vergnügen besteht darin, mit der Pistole nach der Scheibe zu schießen und mit dem Säbel zu exerciren.

In Havannah starben einer Plantagenbesitzerin 131 Neger binnen 6 Tagen an der Cholera.

Die New Yorker Times berechnet, daß binnen fünf Jahren 150,000,000 Dollars (375 Millionen Gulden) von Europa nach Amerika gewandert und dort verzinlich angelegt worden sind.

In New-Orleans wüthet das gelbe Fieber mit verdoppelter Heftigkeit. Es fehlt an Leuten, die Todten zu begraben und die Behörden ließen 125 Leichname verbrennen.

Ein Schlesier schreibt aus Melbourne in Australien: „Es geht mir ganz gut, und Nahrungsorgen, wie in Deutschland, kenne ich nicht mehr. Dasselbe kann ich fast von allen meinen hiesigen Landsteuern sagen. Es läuft jetzt alle Welt zum Goldgraben; auch ich bin schon zwei Mal in den Minen gewesen. Das erste Mal fand ich in 8 Tagen für 112 Thaler Gold und das zweite Mal gewann ich in 3 Monaten für 412 Thlr.; einer von meinen Bekannten hat in 4 Monaten für 3780 Thaler Gold gefunden. Mancher müht sich aber auch lange Zeit ab und findet nichts. Die Arbeit der Professionisten wird hier sehr gut bezahlt. Ein Schmit der seine Sache versteht und fleißig ist, kann täglich 6 — 7 Thaler verdienen ein Stiefelmacher eben so viel. Zimmerleute, Sattler und Tischler erhalten täglich 5 —

6 Thaler. Am besten aber wird die Schuhmacherarbeit bezahlt, denn ein Paar Frauenschuhe kosten 7 Thaler und ein Paar große Wasserstiefeln über 70 Thaler. Müller bekommen wöchentlich, bei freier Kost, 14 Thlr. Lohn. Schafhirten und Ochsentreiber erhalten einen Lohn von jährlich 250 Thlr. Dagegen sind aber auch die Lebensmittel, Fleisch ausgenommen, sehr theuer; 300 Pfund Mehl wurden den letzten Winter mit 120 Thaler bezahlt, das Pfund Butter mit 1 bis 7 1/2 Tlre. Spezerei-Waaren aber sind eben nicht theurer wie in Deutschland. Ich werde meine Besizung, meint der Verfasser, durch Landankauf um 70 Morgen vergrößern und Ackerbau nur treiben.“

Das Gesundheitstrinken in China.

In keinem Lande ist die Ausübung dieser schönen Sitte mit mehr Beschwerlichkeiten verknüpft, als in China. Wer dort einem Andern zutrinken will, steht auf und geht mit seinem Becher, den er in gleicher Höhe mit dem Munde hält, in die Mitte des Zimmers. Der von ihm zu Beehrende muß dasselbe thun, und so stehen beide einander gegenüber. Jetzt neigt sich der Eine mit seinem Becher bis zur Erde und der Andere bückt sich gleich falls. Dieß geschieht mehrere mal hinter einander, bis endlich beide den Becher gleichzeitig zum Mund bringen, und mit einem Zuge leeren und sich dann das Innere der Becher zeigen zum Beweise, daß kein Tropfen darin geblieben ist. Nun trennen sich beide rückwärts schreitend mit neuen Bucklingen, bis sie zu ihren Stühlen gelangt sind, wo, wenn sie neben einander sitzen, ein neuer Weinstreit zwischen ihnen entsteht. Jeder will den andern durch Bucklinge und sanftes Drücken auf die Schultern bewegen, zuerst Platz zu nehmen. Endlich ist der große Wurf gelungen. Beide sinken in demselben Augenblick auf ihre Stühle nieder und können nun darüber denken, ob sie ein gebratenes Ratten Schwänzchen oder Froschkaulchen verzehren wollen.

Wie der Großvater die Großmutter nahm.

(Fortsetzung.)

„Un gieng der Jammer an, und nachdem der Jammer zu Ende war, brach der Zorn aus, natürlich über mich: ich war an allem schuldig, ich hatte den dummen Unfall gehabt, nach dem Vogel zu schlagen, und ich war es natürlich gewesen, der die Thüre abichtlich aufstieß, der schon vorher das Fenster geöffnet hatte, um ihr diesen Pöffen zu spielen. Ich mochte sagen was ich wollte, sie nahm keine Vernunft an; ich betheuerte, ich bat, ich schwalt — alles vergebens! Ich versprach nicht eber zu ruhen, bis ich den Vogel wieder habe; er werde doch noch zu fangen seyn. Das rath ich Dir, sagte sie, denn ich versichere dich, eh du mit dem Vogel wieder zur Stelle schwaffst, darist du nicht daran denken, mich zur Frau zu oetommen.“

Ich gieng trübselig fort: sie war seit vielen Tagen zum ersten Mal wieder guter Laune gewesen, und nun mußte die Freude solch ein Ende nehmen!

Ich erkundigte mich überall vergebens nach dem Papagai, den andern Tag erfuhr ich, ein Bürger habe ihn im Weinberg ge eben und ergriffen, da ihn aber der Vogel in's Innere gebissen habe, sey er nicht im Stände gewesen, ihn länger zu halten; darauf sey der Vogel fortgeflogen; man wisse nicht wohin. Salome war, als ich ihr dieß hinterbrachte, nicht mehr böse, behandelte mich aber mit so großer Gleichgültigkeit, daß ich mir fest vornahm, alles anzuwenden, um den Papagai wieder zu bekommen. Nach einigen Tagen wurde ich wieder auf eine Spur geleitet: von einem benachbarten Dorfe kamen Leute in die Stadt und erzählten gelegentlich, es sey daselbst ein wunderbarer Vogel mit ganz buntem Gefieder aufgefangen worden. Ich sagte dieß meiner Braut so gleich und machte mich am selbigen Tage noch auf den Weg. Wenn du ihn mitbringst, sagte sie beim Abschiede, so soll dir etwas Gutes widerfahren, und bald er als du enst. Ich wußte nicht, was dieß zu bedeuten habe: wollte sie mir vielleicht entgegengeben und mich im erwünschten Falle mit einem Kuß belohnen? denn sie hatte sich schon seit geraumer Zeit nicht von mir küssen lassen.

Unterwegs im Walde, nicht weit von dem Ort, wo der Aufreißer gefangen sitzen sollte, begegnete mir ein Bauermädchen, das mir auf meine Frage woher? berichtete, sie sey eben von diesem Dorfe.

Dann kannst du mir vielleicht einen Gang ersparen, sagte ich, denn ich suche dort etwas.

Und was sucht der Herr?

Hast du keinen Papagai dort gesehen?

Was? einen Gagagai? was ist denn das? Ist's vielleicht ein Guggigäuber? (so nennen sie nämlich dort den Kukul.)

Ich beschrieb ihr den Vogel und sagte ihr, er sey aus fernem Landen, heiße Papagai und gehöre meiner Braut, ich will dir ein gutes Trinkgeld geben, setzte ich hinzu, wenn du mir wieder zu ihm verhilfst.

Ja, das wird schwer halten, erwiderte sie.

Warum denn? wie stehts denn mit ihm?

Er, 's steht gar nicht mehr mit ihm, 's liegt!

Wie?

Ja, unter dem Boden! Seht das ging so zu: Es werthen ungefähr zwei Tage seyn, da stieg ein Bursche aus unserem Dorf diesen Vogel, mit großer Mühe, denn er hat ihm die Finger tüchtig zerhackt. Als er ihn hatte, brachte er ihn zu meinem Vetter, dem Schulmeister, und fragte ihn, was denn das für ein Thier sey. Der Schulmeister wußte es nicht und Niemand in Dorfe wußte es, aber alles lief herbei, um den seltsamen Vogel zu sehen. Endlich kam der Schulmeister auf den Gedanken, der Vogel werde nicht von Natur so aussehen, er werde gefärbt seyn. Nun hatten wir aber zu gerne gewußt, wie er denn eigentlich aussehe, also setzten wir ihn in eine Schüssel mit kalt Wasser und rieben ihm die Federn eifrig, aber es ging nichts ab. Das ist noch nicht genug, sagte der Schulmeister, versucht einmal mit warmem Wasser. Wir thaten recht warmes Wasser in die Schüssel und seiften den Vogel ein und rieben ihn was

zeug halten mochte, aber es gieng wieder nichts ab. Dann probirten wirs noch einmal im kalten, aber der Vogel blieb wie er war, nur wurde er so pfluderig und bieng den Kopf und wollte nichts fressen, obgleich wir ihm schwarz Brod geben wollten, kurzum! das Bad war ihm nicht gut bekommen und es kehrte noch am selben Tag. Da dauerte er uns doch, weil er so ein schöner Vogel war, und wir machten ihm ein Gräblein und begruben ihn in des Schulmeisters Garten.

Ich wußte nicht, sollte ich böse seyn oder lachen, aber die Sache war doch gar zu lustig. Ihr seid recht dumme Leute, sagte ich zu dem Mädchen, und besonders Euer Schulmeister ist mir ein schöner Gelehrter: der Vogel hat von Natur so ausgesehen und Ihr habt nun meine Braut darum gebracht. Hättet Ihr Euch vorstellen können, wie viel der Vogel werth war, so hättet Ihr ihn nicht so behandelt. Einen Papagai wußten und anbrühen! nein, es ist doch zu toll! — Ich mußte herzlich lachen, aber das Mädchen nahm mirs sehr übel und gieng mit vielen Scheltworten davon. Ich wunderte mich, daß diese Leute so einfaltig seyn konnten, denn sie zieden mit einem Blumenamenhandel in der ganzen Welt herum, und hatten eben deswegen mehr Erfahrung haben sollen als andere Bauern in der Gegend.

Unter diesen Gedanken kam es mir auf einmal vor, als sahe ich einen gelben Strohbut mit einem grünen Bande durch die Baume blinken. Salome trug einen solchen: ich gieng auf den Ort zu, sah aber nichts. Ich suchte und rief, aber sie kam nicht zum Vorschein und ich gieng nachdenklich in die Stadt zurück.

Wie ich zu ihr kam um ihr das Unglück zu erzählen, machte sie ein paar Augen gegen mich, so wunderbar, daß ich nicht wußte wie mir geschah. Sie ließ mich ruhig reden und machte nicht viel aus der Sache, auch sprach sie nur ein paar Worte, nicht freundlich und nicht unfreundlich, auch nicht gleichgültig, ich wußte gar nicht wie ich sie nehmen sollte. Aber ich hielt mich nach Herrn Doktor Kebers Worten, ich dachte, es werde schon alles anders kommen, und beschloß indessen ruhig zuzusehen. (Fortsetzung folgt.)

Auf Freund Hagenbuchers und Rubensdorffers Abschied aus Altenstaig im Sept. 1853.

Daß im raschen Schwung der Zeiten
Unsre Freunde von uns ziehn,
Wie im Sturm von Frühlingstagen
Abgefallne Blüthen ziehn.

Daß so manche schöne Stunde
Hinschwand, wie ein holder Traum
Der des Erdenslebens alle
Rast mit edler Freude saum.

Dieß Gesetz des steten Wechsels,
Diese eil'ge Flucht der Zeit,
Hat sich stets zu unsem Freunden
Als ein ernster Gast gereiht.

Nur die Hülle, nicht das Wesen
Ist dein Raub — Vergänglichkeith!
Dieses bleibt, ob jenes schwindet,
Zur di Ewigkeit geweiht.

Sey die Blüthe Gutes Lebens,
Das Euch unter uns verfloß,
Nur die Hülle reicher Früchte
Für der schönsten Zukunft Schooß!

Leichter wird der Trennung Bürde,
Unser Freundschaft Wesen bleibt,
Ob die Zahl verlebter Stunden
Wie die Blüthe uns zerläubt.

Unser Bund, der still geschlossen,
In des Herzens Grund bestand,
Bleibet fest und ewig stehen,
Schlingt zum Abschied sich die Hand.

Und sein reicher Segen gleite
Uns durchs Leben fort und fort;
Steh in Stürmen uns zur Seite
Bis wir ziehn zum Ruh'port.